

Landesbibliothek Oldenburg

Digitalisierung von Drucken

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und Regierungsraths vermischte Werke

Thomas Abbts weil. Gräfl. Schaumburg-Lippischen Hof- und
Regierungsraths freundschaftliche Correspondenz

Abbt, Thomas

Berlin [u.a.], 1771

89. Von Herrn Abbt.

urn:nbn:de:gbv:45:1-2888

Herbey gezogen hat, daß ich mit eben soviel Rechte von den
 Dudaim der Lea, bey der ersten besten Stelle des Sa-
 citus sprechen wollte, als er die Grabschrift des St.
 Evremond auf der 40 Seite in seine Anmerkungen ge-
 bracht hat. Noch eine Schwachheit des Hrn. Rect.
 Müllers, da er sie vor den Augen des Publicums be-
 gangen hat, verdiente öffentlich gerügt zu werden.
 In seiner zusammengestoppelten Vorrede erzählt er
 uns, daß ihn unter allen Lobsprächen, die ihm je bey-
 gelegt worden, keiner mehr ergötze, als der, welchen
 er um seiner Bescheidenheit willen erhalten: und
 gleich unten in der Note fährt er einen Wust von den
 gewöhnlichen Zeitungscomplimenten an, die ihm,
 glaube ich, Herr Prof. Gottsched einstens gemacht
 hat. Herr Müller muß nicht gemerket haben, daß
 es eine schwere Versuchung des Satans war, die ihn
 durch die Erinnerung an das Gottschedische Urtheil in
 einem Augenblicke, um das ganze Verdienst seiner
 Bescheidenheit bringen wollte. — —

89.

Von Herrn Abbt.

Ueberdies thue ich mir auf Herrn Lehings Beyfall
 sehr viel zu gute; ihm und wenigen seines gleichen ge-

A a 4

fallen



fallen zu haben, giebt die wahre Beruhigung des Schriftstellers. — —

Denken sie ja nicht, daß der Graf von der Lippe einer unserer gewöhnlichen grossen Hrn. sey. Wenn Sie ihn bey Tische ganze Stellen aus dem Shakespear mit der vollen Empfindung des Inhaltes her sagen hörten, und ihn bey einer gestürzten Nacht mit philosophischem Tief-sinn und bescheidenem Zweifel, über die wichtigsten Materien, die den Menschen angehen, sprechen hörten; so würden Sie Ihn hochschätzen. Wozu sie noch sehen müssen, daß er sein Handwerk, die Kriegeskunst zu einem hohen Grade der Vollkommenheit studirt hat. Ich habe Ihn und einen englischen Obersten Lloyd, eine schwere Stelle des Cäsars bey der Tafel erklären hören, und habe mich geschämt Man glaubt zuweilen, daß alles Studieren im Kabinette sich befände; aber ich bin versichert, daß das thätige Leben mit jenem verbunden, viel weiter bringt, als jenes allein.

Ich kenne jetzt in der Nähe zwey Exempel, den un-vergleichlichen Prinzen Ludwig von Würtemberg (der letzthin zugleich mit Klynjogg zu Schinznach gewesen, und von den Schweizern Bewunderung erzwungen hat), und den Grafen von der Lippe. Der letztere ist äusserst mäßig an seiner Tafel, und hat auf Wein Spiel

Spiel und Weiber nichts zu verwenden. Seine ganze Zeit ist außer dem thätigen Leben dem Studiren gewidmet. Zu seinem thätigen Leben rechne ich die Verfügungen, die er noch immer in Portugall, auch außer dem Militärstande trifft: unter andern hat er dort eine Kriegsschule errichtet. Der Graf d'Oeyras dem er eine der größten Seelen beylegt, hilft ihm darinn treulich. Ich habe des Grafen ersten Brief an mich, an meinen guten Vater nach Ulm geschickt; so bald ich ihn wieder habe, soll er Ihnen nebst einigen andern zukommen.

Wer weiß, ob wir uns nicht bald wiedersehen, mein innigstgeliebter Freund! Ich habe einen Ruf nach Halle an des seligen Prof. Langens Stelle erhalten: es hat sich mir noch an einem Punkte gestossen, daß der Beruf nicht schon dem Könige zur Bestätigung vorgelegt worden. Da ich aber in meinem letzten Briefe diesen Punkt fahren lasse; so wird nun wohl die Sache keinen Aufstand mehr haben. Die Bedingungen, auf die ich gehe, sind eben so vortheilhaft nicht; aber Halle ist uns algerma tarum, der Lage, dem Orte, und dem Rufe nach, besser als Mümpin, ja wohl noch mehr, also habe ichs in Gottes Namen angenommen. In diesem Falle würde ich nun auf

und

H a s

Ostern

Ostern hingehen. Zwar käme ich sodann nicht gleich nach Berlin. Aber es müßte schlimm zugehen, wenn Sie nicht einmal in der Meßzeit mit D. nach Leipzig kämen, und denn schickte ich Ihnen den Mag. Bahrd auf den Hals, wenn Sie nicht noch die kleine fünf Meilen nach Halle machten. O mein lieber Freund, wie werde ich mich glücklich schätzen, Sie wiederzusehen, auch nur, Sie mir näher zu wissen.

Sind denn die Litteraturbriefe geschlossen, und wie stehts um die allgemeine Vorrede? Ich sollte doch was davon wissen dürfen, dächte ich, da ich mir mit diesen verruchten Briefen, die ewige Verdammnis auf den Hals geladen habe.

Die wichtigen Punkte unsers Briefwechsels verspare ich auf ein andermal, da ich jetzt nicht ruhig genug bin. Seit 3 Monaten hat mich die Nachricht, daß ich nach Marburg sollte (die noch wahr seyn mag), und dann der Ruf nach Halle, so beunruhigt, und in der Ungewißheit gehalten, die für meinen Geist die größte Marter ist, daß ich kaum zu irgend etwas aufgelegt gewesen bin.

Leben

Leben Sie wohl, mein liebster M. Unser gemeinschaftlicher Gott, der nicht der Gott der Juden, oder der Christen; sondern der Gott aller Menschen und aller Geister ist, lasse es Ihnen so wohl gehen, als es Ihnen mein Herz wünschet, das nicht anders als in der Brust Ihres treuen Freundes schlagen wird.

Das Auto da Fe ist schon in der schwarzen Zeitung bekannt gemacht. Sie haben sich ganz gelinde vertheidiget, und in einigen Stellen unstreitig ihre Schwäche gefühlt. Aber desto mehr wird ihr grimiger Haß von innen kochen, und wehe dem, auf den sie argwohnen. Gott mag ihn in seinen Schutz nehmen, oder der König von Preussen. Mich ärgerts, daß * * * darin vergessen ist. Aber er ist selber Schuld daran. Warum läßt er nichts mehr von sich hören?

Ich verlasse mich auf Ihr gegebenes Wort, daß Sie mir die schlechten Stellen meines Buchs anzeigen wollen. Tadeln Sie nur, ich will treulich verbessern, wenns zu einer neuen Auflage kommt.

Von meinem Tode fürs Vaterland ist kein Exemplar mehr vorhanden: aber M. hält's jetzt nicht räthsam, die Werkgen wieder zu drucken. Was meinen Sie? das schlimmste ist, daß ich selbst kein Exemplar davon habe.